

Breslauer Beobachter.

N^o. 109.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonnabend,
den 10. Juli.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



**Dreizehnter
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Pöschel.

(Fortsetzung.)

„Du kannst Dich umkehren mein Sohn!“ sagte nach einer Weile der Alte, „reiche mir Deine Hand: wir wollen das Zimmer verlassen. Wie? Du zitterst ja? haben die freundlichen Bilder auf Dich einen so unfreundlichen Eindruck gemacht?“

„Das nicht,“ stöhnte Gotthold aus der beklommenen Brust heraus, indem er wild seine Blicke noch einmal im Zimmer umherschickte, „aber es ergreift Einem doch ein seltsames Entsetzen, wenn man Augenzeuge solcher übernatürlicher Dinge wird.“

„Aner hatte den jungen Mann jetzt in die Stube zurückgeführt. Erschöpft setzte sich Gotthold auf einen Schemmel und vor seiner Phantasie ging Alles noch einmal vorüber, was er gesehen hatte. Endlich ermannete er sich und fragte den Zauberer: „was war denn das für ein Trank, den ich der Geliebten auf dem ersten Bilde in die Tasse goß?“

„Das ist ein Liebestränk,“ erwiderte der Alte, „er bewirkt, daß zwei Herzen, die für einander geschaffen sind, sich finden müssen; ich habe ihn schon für Dich bereitet mein Sohn!“

Er ging zu einem Wandschränke, schloß auf und gab ihm ein Fläschchen mit einer wässerigen farblosen Masse angefüllt. „da nimm,“ fuhr er fort, „und stelle es klug an, besonders, daß nicht eine andere Person als Conradine ihn zu trinken erhält. Es soll mir lieb sein, wenn ich Dein Glück — denn ich mache gern glückliche Menschen — dadurch gegründet habe; damit sich Alles das, was Dir der Spiegel zeigte, verwirklichen kann. Ueber acht Tage komme wieder und jetzt geh.“ Es sang an dunkel zu werden und die Nacht darf Dich nicht in meinen Zimmern finden, denn ihre Stunden sind die Stunden meiner Geister.“ Mit diesen Worten schob er ihn zur Thüre hinaus.

„War das nicht aqua tollana?“ frug der Fremde mit einem Blicke des Vorwurfs den Alten als sie sich allein befanden, „was du ihm gabst.“

„Ja freilich“ antwortete Auner mit heitler triumphirender Miene, „es wirkt sehr mächtig, und nach drei Monaten wird sie wohl erst sterben.“

„Das hättest Du nicht thun sollen,“ meinte der Fremde.

„Du redest, wie du es verstehst,“ sagte Auner entrüstet, ich kenne dergleichen Menschen, wie Gotthold ist, besser als Du. Erst eine derbe Todssünde, unwissentlich begangen, vorher, und die giftigen Nattern der Reue legen sich mit grimmigem Magen an das verwundete Gewissen. Der Verlorene zweifelt an der Vergebung seiner Sünden, es flirrt ihm vor den Augen, wie Flammen des Abgrunds, er verzweifelt wie Judas, sinkt statt sich zu erheben, immer tiefer und tiefer dem Höllenpfeile zu, bis er sich endlich rettungslos in seinem qualmen dem Rachen begräbt. — Na! laß das jetzt, mein Plan ist gut angelegt und eh' ein Jahr vergeht bin ich am Ziele. Apropos! Deine Bilder sind sehr treffend und gut gemalt und was sich hübsch machte: sie ließen sich leicht bewegen? Zuletzt mußte ich doch mein stümperhaftes Bauchredner-talent zu Hülfe nehmen.“

Unterdessen war Rosenberg in der eingebrochenen finstern Nacht lustig weiter getappt, blieb jetzt am Eingange in eine Quergasse der Vorstadt, voll von den lieblichen Bildern, die ihn umgaukelten, stehen, nahm ein Fläschchen heraus und rief: „ja du Wundertrank, mache mich zum glücklichsten Sterblichen.“

In dem Augenblicke ward er von nervigen kräftigen Männeräufen festgehalten und zu einer Kutsche hingeschleppt, die er in der Dunkelheit nicht bemerkt hatte. Der Schlag ward aufgerissen und er hineingeschoben auf den Sitz, den, wie er merkte, noch ein andres lebendiges Wesen mit ihm theilte, und die Kutsche rollte mit Pfeilechnelligkeit davon.

Das Schloß im Walde.

Rosenberg athmete kaum und zitterte wie von dem heftigsten Fieberfrost ergriffen. Eine namenlose Angst hatte Besitz in seiner Seele genommen, denn immer gehässiger und feindlicher ward das Schicksal, dessen Spielball er zu sein schien. Daß er sich jetzt wieder in den Händen seiner unbekanntem Feinde befände war ihm klar, und daß er aus dem Wagen entweder in die ewige Nacht eines Gefängnisses oder in das Grab steigen würde, war das Einzige, was er zusammenhängend denken konnte und was seine Phantasie, wenn er auch freundlichere Gedanken fassen wollte, immer wieder als ein flammenrothes Breughelsches Schreckenbild vor ihn stellte! Der Mitinhaber seines Sitzes schwieg noch immer und das gespensterhafte hohle Athmen desselben bekundete nur seine Gegenwart, und um das Schauerliche des Ganzen noch zu erhöhen, ward die Nacht immer schwärzer, denn gewitterschwangere Wolken schichteten sich immer dichter zusammen und schoben ihre Ballen immer näher an einander an. Schon zuckte zuweilen durch die Glasscheiben der Kutsche das salbe Licht des zwar noch fernem Gewitters und der Donner grollte unheimlich in dumpfen Rollen immer näher. Jetzt erhob sich der Wind und sauste mit sehr hörbarem Geräusch durch die Gegend. Gotthold konnte daraus deutlich abnehmen: daß sich der schnell fortrollende Wagen in einem Walde befinden müsse. Hestiger wurde auch jetzt das Rollen des Donners und schneller aufeinanderfolgend das Leuchten der Blitze.

Da tönte es vom hohen Kutschenbock herunter: „lieber Ehrhart, das Gewitter kommt näher! Willst Du nicht die Rollen vor den Fenstern herunterlassen, damit Dich nicht die immer heller werdenden Blitze blenden.“

„Guter Philipp!“ antwortete die Stimme des Rosenberg'schen Begleiters im Wagen, „komm doch herein, ich bitte Dich! Wenn die Gewitterwolken sich vielleicht bald in einen Regenguß entladen, so kannst Du Dich bis zu Fieberschauern erkalten.“

„Nicht doch!“ erwiderte jener, „ich muß auf dem Boocke bleiben. Keil weiß den Weg nicht, dessen ich nur allein kundig bin, und ein alter Soldat erkaltet sich so leicht nicht, wenn ihm auch die Haut etwas gewaschen wird.“

Jetzt hatte sich auch Rosenberg etwas ermutigt und frug: „wer sind Sie, mein Herr! warum bin ich, wie ein Mörder, auf offener Straße ergriffen worden und wohin soll ich, Unglücklicher, geschleppt werden?“

Der Befragte schwieg, stand auf und ließ die Rollen vor die Fenster herunter.

Es war eine schreckliche Nacht, namentlich für einen so unschuldig Gefangenen, der einer vielleicht fürchterlichen Zukunft entgegen sah; der Donner krachte mit immer lauterem Getöse durch die Lüfte, die losgelassenen Dröhne übten ihre Kraft durch Zersplittern der Bäume und die Blitze durch jagten im Zickzack den schwarzen Himmel. Es war, als ob die Erde aus ihren Angeln gerissen und eine Welt zu Grunde gehen wollte. Endlich rauschte ein Hagregen tosend und plätschernd wie Nisfälle aus den zerrissenen Wolken hernieder. Da stand der Wagen still.

„Wer da?“ brüllte Philipps Stimme von dem Boocke herunter, „wer fällt da den Pferden in den Sattel?“

„Gebt den Gefangenen heraus!“ grollte es dumpf zurück.

„Ist das nicht die Stimme Kuno's von Schneidemühl?“ frug Rosenbergs Wächter, „gieb Feuer auf ihn, Philipp! und dann Keil, thue Deine Pflicht.“

Ein Knall geschah. „Verflucht!“ tobte die Vorderstimme, „Ihr habt mir den Arm gelähmt! Ich werde Euch zu finden wissen.“

Keil aber hieb mit aller Kraft auf die Kasse ein und wie die Windsbraut saufte der Wagen davon. Es war Alles wieder still. Das Gewitter war vorübergezogen, die Wolken hatten sich ihrer Wassermassen entladen und schon funkelten durch die leicht vorübergepeitschten dünnen Wolken die freundlichen Sterne des großen Hären.

„Der Himmelswagen steht uns linker Hand,“ rief Philipp in den Wagen hinein.

„Philipp, paß wohl auf!“ war Ehrharts Antwort, „also links? hm! hm! Der nächste Weg, der links grade ausgeht, den müssen wir nehmen, sonst fahren wir irre! der Himmelswagen muß uns auf der andern Seite stehen!“

„Hast Recht, Ehrhart,“ erwiderte jener, „der Weg ist schon da!“ und so gleich bog der Wagen von der Straße ab, links ein.

(Fortsetzung folgt.)

Mutter und Tochter.

Nach Charles de Bernard von Kathinka Sig.

(Fortsetzung.)

Der Baron schwieg. Da ward eine Stimme von dem andern Ende des Zimmers laut.

„Ich habe es ihm gesagt, liebe Mutter!“ sagte Ferdinande zitternd, indem sie eine angelehnte Thüre, welche in das Zimmer führte, vollends aufstieß.

„Du,“ rief Frau von Klongen, indem sie sich zornig erhob. „Wie, Du hast uns belauert?“

„Ja, Mutter!“ gab das junge Mädchen mit weinender Stimme zur Antwort. „Ich wollte im Nebenzimmer ein vergessenes Notenheft holen, als ich Sie versichern hörte, daß meine Hand vergeblich sei. Da bannte mich eine unsichtbare Macht an meine Stelle fest, und ich habe Alles gehört.“

„Es ist gut!“ sagte darauf die Präsidentin, indem sie ihrer Tochter einen zernichtenden Blick zuwarf. „Nimm Dein Notenheft und entferne Dich.“

Ferdinande that, wie ihre Mutter gebot; aber in dem Augenblick, als sie die Schwelle des Gemachs überschreiten wollte, drehte sie sich um, heftete die Augen lebend auf ihre Mutter, deren finstere Blicke sie verfolgten, kam langsam zurück, kniete vor ihr hin, und blickte sie mit einem Ausdruck unaussprechlicher Betrübnis an.

„Vor einigen Tagen,“ sagte sie, „hat mir Herr von Könnert gestanden, daß er mich liebe, und hat mich gefragt, ob ich ihn wieder lieben könne, und zwar hinreichend, um in eine Verbindung mit ihm zu willigen. Ich habe ja gesagt, liebe Mutter. Hierauf sagte er, daß er mit Dir sprechen würde. Das ist Alles. Wenn ich gefehlt habe, so bitte ich Dich um Verzeihung. . . und bin bereit zu bereuen.“

Frau von Klongen würde ihrer Tochter vielleicht in einem milderen Tone geantwortet haben, wäre sie nicht in diesem Augenblick von der jugendlichen Schönheit ihres Kindes geblendet worden. Sie warf einen heimlichen Blick auf den Baron, und da sie bemerkte, daß er Ferdinande mit bewundernder Traurigkeit anblickte, so schlug die Eiferucht ihre Widerhaken in ihr Herz, und indem sie ihre Tochter durch einen Wink aus dem Zimmer wies, sagte sie:

„Du hast alle Gesetze des Schicklichen überschritten; ich werde Dir nur dann vergeben, wenn Du Dich fortan unterwürfig unter meinen Willen zeigst. Du verstehst mich doch? . . . Was den Herrn Baron von Könnert betrifft,“ fügte sie mit einem Gefühl von Haß hinzu, der sich auf dem Grund einer jeden energischen Liebe befindet und in stürmischen Augenblicken schnell auf die Oberfläche steigt — „so bedaure ich, daß er uns nicht mehr mit seinen Besuchen beehren kann. Unter den eingetretenen Umständen kann uns seine Gegenwart nur peinlich sein.“

„Ich gehe, gnädige Frau,“ sagte Könnert niedergeschlagen. „Mögen Sie das Weh nie bereuen, welches Sie mir zufügen. Leben Sie wohl.“

Im Begriff, das Gemach zu verlassen, warf er noch einen Blick auf Ferdinande, in welchem seine ganze Seele sprach.

„Glücklich oder unglücklich, Dir gehöre ich auf ewig, Ferdinande!“

Er ging.

Frau von Klongen erbebte; die Mundwinkel ihrer Lippen waren fürchterlich nach unten gekrümmt; ihre Physiognomie drückte die größte Reizung aus. Der Liebe wie dem Haß fast auf elektrische Weise zugänglich, wie alle robusten Organisationen, fühlte sie, wie ihre Zuneigung für den Baron sich plötzlich in Abneigung verwandelte.

„Gehe nur hin,“ murmelte sie, „Du bekommst meine Tochter nimmermehr.“

Ferdinande weinte.

Am folgenden Tage saß die Präsidentin wieder in ihrem Wohnzimmer. Sehr bleich und mit über der Brust gekreuzten Händen in das Sopha zurückgelehnt, glich sie einer Bildsäule des Nachdenkens. Ihre mit blauen Ringeln umgebenen Augen verriethen eine schlaflose Nacht, ihre zersörten Züge ein tiefempfundenes Leiden. In dem Alter, in welchem Frau von Klongen stand, gleicht ein entchwundener Bahn oft einem Gewitter, welches eine schnelle Verheerung hervorbringt, und ein Weib, das heute noch jugendlich scheint, sieht am nächsten Morgen durch einen heftigen Stoß die weit entfaltenen Blätter ihrer Blumenkrone auseinander fallen, und den Eindruck der Jahre auf ihrer farblosen Stirne erscheinen. Frau von Klongen hatte diese furchtbare Umwälzung ihrer Schönheit erlebt, aber sie ahnete sie noch nicht. Nur mit ihren Erinnerungen beschäftigt, ließ sie dieselben zum hundertstenmale an ihrem Geist vorübergehen, sei es nun, um deren Bitterkeit bis auf die Gese zu erschöpfen, oder um sich in ihrem Entschluß zu stärken, nicht in eine Heirath ihrer Tochter mit dem Baron zu willigen. Ohne gerade der vollkommene Typus einer bössartigen Mutter zu sein, war die Präsidentin doch weit entfernt, eine gute

Mutter zu sein: die Zärtlichkeit für ihr Kind war nie sehr groß gewesen, denn die Gefallsucht hatte zu viel Raum in ihrem Herzen eingenommen, um der Familienliebe einen gehörigen Platz zu lassen. Man wollte wissen, daß der verstorbene Präsident durch diese leichtsinnige Anlage seiner Frau viel zu leiden gehabt habe: ja, man erzählte sogar, daß sein Tod dadurch beschleunigt worden sei. Doch wie dem auch sei, Frau von Klongen war Weib, bevor sie Mutter war, und besaß nicht genug mütterliche Hingebung, um ihre eigenen Gefühle den Gefühlen ihrer Tochter aufzuopfern. Es giebt genug solcher Mütter! Wir kennen welche, die ihren Töchtern stets die Ehre anthun, sie häßlich zu finden in Gegenwart Derjenigen, welche Gefallen an ihrer Anmuth und Jugend zu finden scheinen; doch muß man zur Ehre der weiblichen Menschheit anerkennen, daß stets anderthalb gute und hundert erträgliche Mütter gegen eine böse zu finden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eine Nacht in Dyhrenfurth.

(Aus dem Wohlauer Kreisboten.)

Motto: Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen.
Altes Lied.

Ich habe mich immer für einen sehr gläubigen Menschen gehalten, und allen Verlockungen dieser ungläubigen Zeit tapfer widerstanden, aber zu meiner innern Zerknirschung muß ich gestehen, daß ich in diesen letzten Tagen der Noth doch ein gutes Stückchen Glauben verloren habe. Ich war nämlich des frommen Glaubens, daß man in der Stadt unsers civilisirten Staates, die man Dyhrenfurth nennt, um 10 Uhr Abends als Fremder noch ein Obdach finden könne — o, meine lieben Leser — es war ein Kinderglaube, und die Binde ist mir schrecklich von den Augen gefallen!

Vor ein paar Tagen mußte ich eine Geschäftsreise nach Wohlau unternehmen, da ich aber vernahm, daß das große Wasser die Ueberfahrt gefährlich gemacht habe, und ich, was das Wasser betrifft, ein guter Israelit bin, bei dem dies Element keine Balken hat, so beschloß ich mit meiner Weisheit, den Weg auf der polnischen Seite zu nehmen, zumal mir ein Dyhrenfurther, mit dem ich zufällig zusammentraf, einen Platz in seinem Wägelchen anbot.

Gegen fünf Uhr verließen wir das schöne, liberale und gesinnungstüchtige Breslau, und kamen, einem sehr gemäßigten Fortschritt huldigend, mit dem unsere Pferde ganz einverstanden waren, um 10 Uhr in Dyhrenfurth an, empfangen von dem melodischen Pfeifen der Wächter. Natürlich hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als mich von dem Dyhrenfurther, ihm für die genossene Wagen-Gastfreundschaft dankend, zu beurlauben, und ein Nachtquartier zu suchen. Ich wanderte einem Gasthof zu, dessen Symbol ein grimmiges, aber sehr edles Thier ist, aber die Thüre war verschlossen, und Alles im festesten Schläfe. Mit christlicher Geduld erwartete ich den die Straße heraufkommenden Wächter, befragte ihn bescheiden nach dem Wohnzimmer des Wirthes und klopfte an das mir bezeichnete Fenster.

Wer ist denn da? fragte endlich eine grobe, männliche Stimme.

Ich bin ein Fremder und suche Nachtquartier.

Na, wer sind sie denn, das muß ich vorher wissen!

Da ich nicht Lust hatte, meinen Namen nebst Zubehör der noch ziemlich wachen Nachbarschaft auf die Nase zu binden, entgegnete ich dem gestrengen Herrn Wirth, er möge nur aufmachen, dann werde er schon sehen, wer ich sei, denn in der That habe ich das Glück, von dem wackern Gastgeber gekannt zu sein, aber dieser zog sich in das Innere seiner Gemächer zurück, und drinnen blieb Alles still und öde, — der Gute hatte sich, mit stiller Verachtung gegen mich, wieder in sein Bett gelegt.

Gehen Sie nur in das andere Wirthshaus, tröstete mich der menschenfreundliche Wächter, und in der That schimmerte in dem bezeichneten Hause noch ein Dreierlicht, da mich aber das Aeußere des Hotels eben nicht ansprach, eilte ich nach dem Park, um im Kaffeehause Obdach zu suchen. Aber auch hier herrschte Todtenstille mit obligater Finsternis, und ich mußte mich bequemen, nach der verschmähsten Auberger zurückzukehren, wo der Lichtschein mir Erlösung verhieß; süßer Hoffnung voll, trabte ich darauf zu, da — ich war noch etwa 100 Schritt entfernt — verlischt das Licht, das Haus war zu, und ich — ich stand vernichtet da!

Zum Glück saßen unter der Böbe des Hauses zwei Nachtwächter, in traulicher Unterhaltung ihre Pfeifen schmauchend; diese bat ich, mir das Fenster des Wirthes zu zeigen, damit ich klopfen könne, die Nachtrobrigkeit ließ sich indes in ihrem Gespräche nicht stören, und erst auf mein abermaliges Bitten meinten sie, ich möge nur am Fenster der großen Stube pochen. Ich that es auf gut Glück, und siehe da, was für ein Treffer! Bald erschien ein Mann am Fenster, und es entspann sich folgendes interessante Gespräch:

Er. Heda, was wollen sie denn?

Ich. Ich bin ein Fremder, und will hier übernachten.

Er. Ich hab' keine Streu.

Ich. Entschuldigen Sie, ich will auch keine Streu, ich verlange vielmehr ein reinliches Bett.

Er. Na, Betten hab' ich auch nicht.

Mit diesen Worten verschwand die Nebelgestalt am Fenster, die Unterhaltung war beendet, und ich — o es giebt im Menschenleben Augenblicke, wo man ungeheuer dumm aussieht!

Als ich mich einigermaßen gefaßt hatte, fiel mir ein, daß ich meine Pseife auf dem Wagen vergessen hatte. Da ich wußte, wem das Gespann gehörte, eilte ich dorthin, und fand den Kosselenker noch beim Abendbrot. Mitleid mit mir fühlend, holte er meine Tröster in vom Wagen, und begleitete mich an den Gasthof mit dem edlen Thiere, wo auf sein starkes Klopfen die höchst ärgerliche Frage des Wirthes ertönte, wer denn bei nachtschlafender Zeit schon wieder da sei. Ein Fremder, war die Antwort, den ich von Breslau mitgebracht, und der ein Nachtquartier wünscht. Und es ertönte im Innern des Hauses ein undeutliches Gemurmel, wie beim Landtage, aus welchem ein feines Ohr einige Schimpfworte und Grobheiten herauschmeckte, dann ward wieder Alles stumm, und — das Himmelreich blieb verschlossen, wie das Herz eines Getreidewucherers.

Jetzt ergab ich mich in edler Resignation in mein Schicksal, ich spazierte wieder nach dem Park und beschloß, auf einer Bank unter dem Laubdach schöner Bäume die rosenfingerige Aurora zu erwarten, — da blinkte plötzlich in die Nacht meines Lebens ein schöner Hoffnungsstern, nämlich ein Licht in den Räumen des Kaffeehauses. Jetzt strengte ich Lunge und Hände an, ich rief, klopfte und läutete, daß es eine Lust war; eine holde weibliche Stimme, die mir wie die eines Engels klang, rief mir zu, sie werde die Schlüssel holen, bald darauf erschien der Wirth, öffnete, und wies mir ein freundliches Zimmer mit Bett an.

Nehmt mich auf, Ihr Götter dieses Hauses,
Nimm mich auf, du wirthlich Dach,
Von dem Laster nie betreten!

Also deklamirte ich voll Entzücken, und warf mich auf das Lager, wo ich noch lässer geschlummert hätte, hätten nicht die unheimlichen Bilder der beiden Prachteremplare von Gastwirthen und der Stundenkommissarien meine Träume umbüßert.

Am andern Morgen setzte ich meine Reise fort, und that einen feierlichen Schwur, in Dyhrenfurth niemals mehr ein Nachtquartier zu suchen, weil die dasigen Wirthin die heilige Schrift zum Lügner machen, die doch verheißt: Wer da klopft, dem wird aufgethan!
G. R.

Lozales.

Der Humorist will wissen — wie uns sicherer aus Quelle mitgetheilt wurde, hat sich die Gesellschaft getrennt und Herr Lejars den Circus in Paris übernommen, — daß die Kunstreitergesellschaft der Herren Cuzent und Lejars auf mehrere Jahre, vom Kaiser von Rußland engagirt, auf den Etat der kaiserlichen Theater-Direktion gestellt und in der Nähe der kaiserlichen Reitbahn am Michailow'schen Platz für dieselbe ein neuer steinerner Circus erbaut sei. Wir werden also in's Künftige nicht bloß Hof-Drehsler, Hof-Fischler, Hof-Zimmer-Maler, Hof-Schauspieler und Hof-Tänzer zc. zc., sondern, wenn die Nachricht gegründet ist, auch Hof-Kunstreiter haben.

Die Riesendame, welche wir für weniger merkwürdig halten, als das in der That seltene Exemplar der *Boa constrictor*, — Breslau hat, so weit wir uns zu erinnern wissen, noch kein schöneres gesehen, — die zu gleicher Zeit gezeigt wird, will bereits, wie sie uns selbst gesagt, Montag, den 12. d. M. von Breslau scheiden. Der Tempelgarten wird deshalb Pflichtschuldigermaßen Trauer anlegen für einige Zeit wenigstens, den daselbst befindlichen Schießplatz verlegen müssen, weil man sonst leicht jeden Schuß in's Schwarze für einen Freuden schuß erklären könnte.

Wie leicht der äußere Schein täuschen kann, beweiset auch Rotanzi's „Kunstkabinett.“ Wir haben darin ganz hübsche Gruppen gefunden und wollen, bei dem niedrigen Eintrittspreise, Jedem, der dasselbe, wegen der unscheinbaren äußern Gruppe, noch nicht besucht hat, rathen, selbiges in Augenschein zu nehmen. Wenn auch nichts weiter, wird man doch wenigstens den künstlichen Mechanismus der einzelnen Figuren bewundern müssen.

— r.

Breslau d. 7. Juli. Die heutige Breslauer Zeitung bringt eine Berichtigung, das Alter des Veteranen Ch. Günther aus Cawallen betreffend, nicht im Jahre 1737, sondern, wie Herr Pastor Gerhard meint, im Jahre 1760 wäre derselbe geboren und hätte, was seine militärische Laufbahn anbelangt, nur Brod- und Mehl-Fuhren nach Glas geschafft, aber nie dem Feinde gegenüber gestanden.

Das Taufzeugniß, welches vom 5. Februar 1737 datirt, gehört einem längst verschollenen Namens-Better an.

(Die Starb'sche Akrobaten-Gesellschaft) wird in der nächsten Woche ihre letzten Vorstellungen geben, auf die wir das Publikum um so mehr aufmerksam machen als die ausgezeichneten Leistungen derselben mit so geringem Erfolge gekrönt worden sind, daß die pekuniären Verluste nicht unerheblich gewesen sind, wozu allerdings die letzte Ueberschwemmung viel beigetragen hat. Hätten die Künstler einen geeigneten Platz in der Stadt, z. B. die Friedrich-Wilhelmswiese, zu ihren Vorstellungen gewählt, so müßte der Erfolg ein ganz anderer gewesen sein, da Jeder, der sie gesehen hat, bezeugen muß, daß in dieser Branche Vieles hier so ausgezeichnet noch nicht gesehen worden ist.

Berichtigung.

Auf Grund eines Schreibens des Hof-Tischlermeisters, Hrn. E. Renner, berichtigen wir sehr gern die Angabe über den Repsoll'schen Wasserzuber in Nr. 104 des Breslauer Beobachters dahin, daß der genannte Apparat von Hrn. Renner im Auftrage des hiesigen Magistrats in Hamburg approbirt, und von dieser Behörde angekauft, daher Eigenthum unserer Commune ist, obgleich er unter Leitung des Hrn. Renner zuerst bei dem Feuer im Klein'schen Hause in der Dhlauerstraße wirksam war.
D. R.

Miscellen.

Anwendung der Naturgeschichte.

Ein kleiner Schulknabe (wahrscheinlich vom mediz. Gebrauch der Wanzen unterrichtet) kam eiligst vor das Fenster einer Apotheke getreten, und rief ganz ungeduldig hinein: „Kommen Sie doch!“ Zwei Gehülfen traten zugleich ans Fenster. Als man ihn frug, was sein Begehre sei, nahm der Kleine mit zwei Fingern etwas aus einer Schachtel, und frug voll freudiger Erwartung: „Kooften Sie eene Wanze?“
(nicht amtliche Nachrichten.) — m. —

Die Russische Gesandtschaft zu München hat dem dortigen Ministerium des Auswärtigen die Mittheilung gemacht, daß nicht nur die Einwanderungs- und Colonisations-Beschränkungen von 1841 in Polen in ihrem ganzen Umfang fortdauern, sondern daß auch die Niederlassungen selbst auf den Ländern von Privatgutsbesitzern in jüngster Zeit noch schwieriger geworden sein, somit also ein Anlaß zur Beförderung der Auswanderung nach Polen Seitens der Russischen Regierung in keiner Weise bestehe, und noch weniger Russische Agenten aufgestellt wären, die Auswanderung dorthin zu leiten und zu unterstützen.

Das neue Amerikanische Passagiergesetz hat eine gemilderte Auslegung erfahren. In Folge eines Rundschreibens des Schatzsecretairs der Vereinigten Staaten an die Zollbeamten vom 13. Mai d. J. wird zugestanden, daß die Schlafstätten der Passagiere als „einbegriffen“ in den resp. 14., 20 und 30 Geviertfuß Deckraum zu betrachten und nicht zu Waaren oder anderen Gütern, welche nicht den Passagieren gehöriges Reisegepäck sind, zu bezeichnen seien. Außerdem ist rücksichtlich der Zeit, in welcher das neue Gesetz in Kraft treten soll, bestimmt worden, daß dasselbe Anwendung finde auf alle Fahrzeuge, welche aus Häfen diesseits der Vorgebirge der guten Hoffnung und Horn „an und nach dem 31. Mai“ und auf alle Fahrzeuge, welche aus Häfen jenseits besagter Vorgebirge „an und nach dem 30. October“ gesegelt sind.

Durch diese mildernden Bestimmungen scheinen nunmehr alle Interessen vermittelt und alle gefürchteten Schwierigkeiten gelöst. „Die Regierungen Europa's, sagt der Schatzsecretair, haben sich überzeugen können, daß die Nordamerikanische eine systematische Uebersiedlung des Ueberschusses an Gemeindefarmen, die man sclavenartig auf schlechten Transportschiffen zusammenpackt, um sie arm, nackt, hilflos und krank an unseren Ufern abzuladen, in die Länge nicht duldet, und die Mittel hat sie zu hindern.“ Eine indirekte Abwehr der Einwanderung war durch das neue Gesetz keinesweges beabsichtigt.

Vor einigen Tagen ist zwischen Eberfeld und Minden eine eigenthümliche Beraubung des Postwagens vorgekommen. Ein mit der Eberfeld-Mindener Fahrpost und zwar in dem durchlaufenden verschlossenen Beiwagen derselben befördertes Faß Geld, von Köln nach Berlin bestimmt, fand sich bei dem Abladen in Minden beschädigt vor, indem in den Boden des Faßes ersichtlich mit einem Messer ein Loch geschnitten worden und durch dieses aus einem der darin befindlichen Beutel eine Summe von 208 Rthlr. Cour. entwendet worden war. Das Faß hat sich, wie erwähnt, auf der ganzen Tour in dem verschlossenen Beiwagen befunden, ist nirgends abgeladen worden, auf dem Beiwagen befindet sich der Eich des Posthalters, und dennoch hat man noch nicht entdecken können, wo und wie dieser freche Diebstahl ausgeführt worden ist.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Kaufen.

St. Dorothea. Den 4. Juli: d. Auf-
lager Knefel L. — d. Schneiderges. Zimmer-
mann S.

St. Walbert. Den 1. Juli: d.
Wundarzt Schöke S. — Den 2.: eine un-
ehel. L. — Den 4.: d. Schneiderstr. A.
Kleinert S. — eine unehel. L. —

St. Corpus Christi. Den 1. Juli:
eine unehel. L. — Den 2.: d. Königl.
Stadt-Gerichts-Salarien-Kassen-Buchhalt.
A. Großmann S. — Den 4.: d. Wurst-
Fabrikant Fr. Kozinsky S. — d. Inwohn.
C. Langfeld in Kl. Maffelwig L. — d.
Tagarb. C. Schöneich L. — Den 7.: d.
Eisenbahn-Beamten. A. Kofinke S. — d.
Kürschnerstr. A. Wittich S.

St. Mauritius. Den 2. Juli: d.
Tagarb. Puffe L. — Den 4. Juli: d. In-

wohner Kleinert in Dreschen L. — d. Ar-
beiter Prebel L. — Den 5. Juli: d. Frei-
gärtner Stibale in Gr. Schansch S.

Kreuzkirche. Den 5. Juli: d. Schf-
fermstr. S. Buchsch S.

St. Michael. Den 27. Juni: d. Zim-
merges. C. Preis S. — Den 4. Juli: d.
Ganzlei-Assistent und vereid. Protokollfüh-
rer J. Bessler S. — ein unehel. S. aus
Carlowitz.

Trauerungen.

St. Dorothea. Den 4. Juli:
Stadtgerichts-Executor C. Schmidt mit
Igst. J. Schottenbach. — Den 6.: Unter-
offizier C. Schimorski mit R. Greulich. —
Eisenbahnbeamte. C. Nicolaus mit Igst.
S. Hettwers. — Den 7.: Kaufm. J.
Franzke mit Igst. S. Harabauer.

St. Michael. Den 6. Juli: Freigärt-
ner in Polanowitz A. J. Schädel mit Igst.
Th. Obigel aus Döwis.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Personen-Züge. Abfahrt von Breslau WM. 12 U.
15 M. nach Myslowitz. Ankunft in Breslau NM. 3 U. von Myslowitz.
Güterzüge: Abfahrt von Breslau WM. 7 U. 30 M. nach Myslowitz, NM.
2 U. 35 M. bis Oppeln. Ankunft in Breslau, Abends 8 U. 47 M. von Mys-
lowitz, NM. 10 U. 30 M. von Gleiwitz.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt von Breslau 6 M WM.
2 U. NM., 5 U. 30 M. Ankunft 8 U. 13 M. WM., 3 U. 10 U. NM.
9 U. 40 M. Ab.

c. Niederschlesisch-Märkische. Personen Züge: Abfahrt von Bres-
lau 7 U. WM. 4 U. NM. Ankunft in Breslau 8 U. 19 M. Ab. 11 U. 15 M.
WM. Güterzüge ohne Personenbeförderung geht um 8 U. WM. von Bres-
lau und um 6 U. 45 M. Ab. von Berlin ab.

Theater: Repertoire.

Sonnabend den 10. Juli neu einstudirt:
„Der Spieler.“ Schauspiel in 5 Akten
von A. W. Hoffland.

Vermischte Anzeigen.

Zu vermieten

ist der halberste Stock, zwei Fenster breite
Stube 1 Fenster Küche, vornheraus nebst Zu-
behör, für 62 Nthr.

Neuschkestraße Nr. 19.

Eine kleine Stube mit apartem Eingang
ist zu vermieten und bald zu beziehen.
Näheres zu erfragen **Christophorus-
Steg Nr. 3** beim Schlossermeister.

Nikolaistraße Nr. 19 ist der erste Stock
Termino Michaeli zu beziehen. Nähere
Auskunft

Elisabeth-Strasse Nr. 1.

Ein unverschuldet verarmter hungernder
Mann bittet dringend um Beschäftigung,
besuche sie im Abschreiben, Botengängen,
Reiderreinen oder in was sonst immer.
Näheres bei Herrn stud. Kraft, Taunzien-
straße Nr. 34 b.

Albrechts-Strasse Nr. 54 im Hofe
eine Stiege bei der Frau Schneider ist eine
gute und ruhige Schlafstelle für einen Herrn
bald oder künftigen Monat zu beziehen.

Ganz etwas Neues von **Volkaröcken** zu 3¹ Nthlr.
ehlt das Magazin von

Zonas Fränkel,
Dhlauerstraße Nr. 82.

Zum Fleisch-Ausschieben

und Wurst-Essen ladet auf Montag nach Brigittenhal ein
Gebauer, Caffetier.

Dem heutigen Blatte ist ein literarische Beilage der Buchhandlung **Eduard Trewendt, Albrechts-
Strasse Nr. 39,** beigelegt, welche der gütigen Beachtung bestens empfohlen wird.

Ein geräumiges Parterre-Lokal zu ver-
schiedenem Geschäftsbetriebem sich eignend,
und eine Wohnung von mehreren Piecen im
ersten Stock ist zu vermieten und Michaelis
zu beziehen Altbüßerstraße Nr. 24.

Zu vermieten bald oder zu Michaeli zu
beziehen ist ein Quartier bestehend aus zwei
Stuben, Küche und Küche für 60 Nthr.
vor dem Sandthor, Hinterbleiche Nr. 2.

Stallungen

zu 2, 4, 6 und 10 Pferden sind Friedrich-
Wilhelmsstraße Nr. 71 im goldenen
Schwert, bald oder zu Michaelis zu ver-
mieten und zu beziehen.

Näheres **Neuschke-Strasse Nr. 15,**
beim Wirth.

Es wünscht ein sehr armes Mädchen ihr
Kind zu verschenken. Näheres zu erfragen
Universitätsplatz Nr. 6, bei der Frau
Hagelschmidt Müller.

Eine Stellmacherwerkstatt mit Wohnung
ist Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 71
im goldenen Schwert zu Michaelis o. zu ver-
mieten und zu beziehen. Näheres **Neuschke
Strasse Nr. 15,** beim Wirth.

Eine Tischlerwerkstatt mit Wohnung ist
Neuschke-Strasse Nr. 15, im rothen
Hause zu Michaelis o. zu vermieten und zu
beziehen. Näheres beim Wirth daselbst.

Die neue Mode- und Schnittwaaren-Handlung

von
J. Ringo,

Schweidnitzerstraße Nr. 5, im goldenen Löwen,
empfiehlt ihr wohl assortirtes Lager, bestehend in Kleider-Kattunen, à 2¹, 3, 4 und
5 Sgr. die Elle. Mouslin de Laines, Batiste, Tibets, Samtcauts, Twills
in glatt und facionirt, Möbel-Damaste, so wie große Umschlage- und Sommer-
Tücher in allen beliebigen Größen und Farben, Cravatentücher in Seide und Wolle,
Handschuh in Glace, Seide und Zwirn. Bastards, Chembray, Piquee, Parzent
und bunte Futterzeuge, wie überhaupt alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Ganz besonders für Herren!

Echte Niederländische Burkins-Beinkleiderstoffe, ostindisch seide ne
Taschentücher, Seidene Halstücher und Shawls, Westen in Seide, Wolle
und Piquee, Chemise's, Kragen und Manchetten, und verspricht bei den auffal-
lend billigsten Preisen die prompteste und reellste Bedienung.

Bei **M. Ludwig** in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter, Albrechtsstraße
Nr. 6,** vorrätzig:

Merkwürdige Ahnungen,

Anzeichen und verbürgte Geistererscheinungen;

oder räthselhafter Zusammenhang unseres Lebens mit dem Jenseits.

Preis 1¹/₂ Sgr.

Was zu allen Zeiten behauptet von vielen Seiten bestritten aber doch niemals wider-
legt werden konnte, das ist der Glaube an eine Verbindung des Jenseits mit uns.

Ahnungen und dergleichen sind schon so lange den Aemmenmärchen gleich gestellt wor-
den und es gehörte Muth dazu seinen Glauben daran zu bekennen, allmählig änderte sich
aber das Verhältnis und selbst die ärgsten Spötter haben das Wahre einsehen gelernt.

Dieses Buch liefert uns die schlagendsten Beweise, denn sämtliche darin aufgeführte
Fälle sind aus authentischen Quellen entlehnt, wie eine kurze Durchsicht desselben am
besten beweisen wird.

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarbung, zur aufheiternden Unterhaltung
bei Begehung von Polterabenden.

Gesammelt und herausgegeben von **J. Ervien.**

Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleit-
tet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung
aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Un-
terhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender
Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.